Zeitschrift: Neue Berner Schul-Zeitung
Herausgeber: E. Schüler
Band: 10 (1867)
Heft: 32

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 32.

Neue Berner Schul-Zeitung.

Zehnter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 10. August 1867.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20. — Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. — Insertionsgebühr: 10 Cent. die Zeile oder deren Raum.

† Wieder einmal Gesang.

V.

Wir müssen auch dem Einfluß der Mode zuschreiben, daß ein unverhältnißmäßig Maß von — Steinigt den Frechen! — Alpen-, Freiheits- und Vaterlandsliedern nicht sowohl entstehen, als vielmehr verbreitet werden für Männer-, Frauen- und Kinderchöre. Es ist bekannt, daß Jeder seinen Reim zu schmieden versucht, und es ist schön, wenn die Liebe zum Vaterland das Motiv liefert. Daß aber jedes dichtende Gemüth glaubt, seine augenblicklichen Regungen und die allersubjektivsten Empfindungen müssen entweder in nebligen Duft gehüllt oder mit Schwulst angethan oder in Variationen von leergedroschenen Redensarten gekleidet, alsbald die Welt in Bewegung setzen; wenn zudem Viele glauben, durch Ablesen und Absingen aller ephemeren Produkte werde recht eigentlich der vaterländische Sinn geweckt, so ist das ein gröblicher Irrthum. Höchstens kann solch Beginnen unnatürlichen Schwulst oder frühzeitige Abstumpfung zur Folge haben. Schreiber hat die Früchte dieser phrasenhaften Ueberschwenglichkeit in Geographie und Liedersang auch zu kosten bekommen und sie herzlich satt gekriegt, denn mehr als einmal in den Alpen, auf dem Jura, am Rheinfall, hat sie ihn seiner Zeit um den reinen Genuß betrogen, bis der schlichte Sinn endlich den Zauber löste und die eigene Gemüthssprache reden ließ.

Wir sprechen von Uebermaß, von Spielen mit dem Gletschermeer, mit dem Gemsbock und Alpenrosen, mit Heldensinn und Thatendrang. Der Sänger gewöhnt sich dabei, in einer unwahren Stellung zu seinem Gesang zu stehen, wo sein eigen Gemüth schweigt. Daher kommt hauptsächlich die leidige Erscheinung, daß höchstens die erste Strophe eines Liedes auswendig gesungen werden kann, indeß bei einem Volkslied Jeder leicht ein Dutzend lernt.

Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit vielen Schlachtenliedern; und wie viele, außer dem Sempacherlied, könnten von ganzen Kompagnien gesungen werden? Ebenso spielen die Festlieder eine bedeutende Rolle in den Ortsvereinen, aber selten hört man am Fest selbst andere als ganz neue Begrüßungslieder singen.

Dagegen vermissen wir in hohem Grad den Gesang über Alles, was den Menschen täglich umgiebt und was er sich so gern idealisirt, Die Tages- und Jahreszeiten, das Leben des Landmanns mit seinen Leiden und Freuden, mit Säen und Erndten, mit Feierabend und Sonntag finden kaum ein mitleidig Plätzchen in den heutigen Liederbüchern; die Heimat (nämlich auch die des Unterländers) mit dem Vaterhaus und dem Heimatort, mit der Kirche und dem Glockenklang, mit Hügel, See und Bach, mit Aehrenfeld und Buchenwald wird vergessen; das ganze Gemüthsleben des Volkes in Familie, Geselligkeit und Liebe, in Lebensweisheit, Fröhlichkeit und Scherz, im Hinblick nach oben und ein praktisch frommer Sinn wird von riesenhaften Bildern einer abstrakten Welt verdunkelt.

Wir wünschten also auch hierin neben der Pflege des Nationalen die Pflege des Heimeligen und Häuslichen.

Aehnliche Betrachtungen wie die vorliegende lassen sich im Besondern über das Gesangwesen in der Schule machen. Auch da wird wenig frei und auswendig gesungen, auch da zeigt sich der rastlose Wechsel in den Liedern, die Vielsingerei und Neuigkeitssucht, auch da die einseitigen Richtungen mit verworrenen, überschwänglichen Bildern und übermäßigen Kraftausdrücken. — Gewiß sängen unsere Buben auch gerne Schlachtlieder, besonders wenn kühne Reiter auf wiehernden Rossen, wenn flatternde Fahnen, Trompetenschall und Trommelwirbel dabei sind. Mit Freiheitshort und Thatendrang ist ihnen kaum viel gedient. — Diese Richtungen führen dann das oft zu weit gehende Bedürfniß herbei, Männerchöre für die Schule einzurichten und überhaupt den vom Künstler für einen besondern Chor bestimmten Stoff für alle Chorarten zu arrangiren. Aber nicht jeder schöne Männerchor hat als gemischter Chor noch Werth; nicht jedes zweistimmige Lied gewinnt, wenn es vierstimmig arrangirt wird, sondern fast jedes Lied verliert mehr oder weniger bei dieser Operation, und die schönsten am meisten, weil sie vollkommene, in sich abgeschlossene Kunstganze sind. Wie mager nimmt sich z. B. im obligaten Liederheft „Heimath über Alles!" als dreistimmiger Kinderchor aus, und wie nichtig gar als zweistimmiger, wo zudem ganz andere Akkorde eingereiht sind. So was führt übrigens zu einer babylonischen Verwirrung, welche durch die untergeschobenen und appretirten Strophen vollendet wird und worin sich selbst der gewandteste Lehrer und Gesangleiter am Ende nicht mehr zurechtfindet, wenn es sich darum handelt, ein Lied frei vorzutragen.

Was den Stimmsatz im Besondern anbetrifft, so finden wir, der zweistimmige Gesang sollte mehr gepflegt und nicht vornehm aus den obern Schulklassen entfernt werden. Ein ursprünglich zweistimmiges Lied klingt gewiß immer sehr lieblich; es läßt sich zudem sehr leicht ausführen, und die Harmonie der Herzen ist bei keinem Gesang so innig wie hier. Der zweistimmige Gesang ist der eigentliche Volksgesang; aus diesem Grunde hauptsächlich werden die vierstimmigen Lieder, besonders solche mit Wechselgesang, nie rechte Volkslieder. Selbst der dreistimmige Satz ist häufig ein großes Hinderniß, Wie sollen z. B. Erwachsene und Schulmädchen dreistimmig singen? Welche Noth hat man nicht in den Schulen, um bei Beginn des Jahreskurses einen Baß zu formiren, und wie

manche hübsche Knabenstimme wird da nicht verpfuscht? — Fassen wir die Sache weit und wünschen wir, daß die Schule mit einer Anzahl hübscher zweistimmiger, die Männerchöre mit zwei- und dreistimmigen, die gemischten Chöre mit dreistimmigen Originalkompositionen bedacht werden, damit wo zwei oder drei beisammen sind, die Harmonie mitten unter ihnen sei.

Diesen allgemeinen Erörterungen über die Mängel unseres Gesangwesens folge hier noch eine Beispielsammlung von störenden Einzelheiten, die sich im Text der Lieder vorfinden (in Weiteres einzutreten ist hier nicht Gelegenheit).

a. Die didaktischen Lieder, wie sie häufig in Kirchen- und Schulgesangbüchern vorkommen, sind nicht leicht zum Singen geeignet, jedenfalls nur, wenn die Darstellung nicht zu prosaisch ist. Einzelne zu praktische und zu prosaische Strophen sind oft schlechterdings unsingbar,

Beispiel: Kirchengesangbuch (wo es von solcher Poesie wimmelt) Nr. 100.

Nachdem Du hingegangen bist,
Wo aller Weisheit Ursprung ist,
So setzest Du an jedem Ort
Dein Lehramt durch die Knechte fort.

und Nr. 110. Beschränkt, ihr Weisen dieser Welt,
Die Freundschaft immer auf die Gleichen 2c.

Schulgesangb. Meine Eltern herzlich lieben.
Sollte das nicht Freude sein;
Diese Pflicht sollt ich nicht üben? 2c.

Gut für ein kränkliches Herrensöhnchen, aus dem weisen Mund der Gouvernante — und „Der Mutter Tod" ist dagegen zu ergreifend, um formmäßig einstudirt zu werden.

b. Als prosaisch und gesucht im Bild finden wir

Krchg. Und wenn eurer Liebeskette
Festigkeit und Stärke fehlt,
O, so flehet um die Wette
Bis sie Jesus wieder stählt.
Wie schön, Jesus als Schmied.

Liederfreund. Da bist du ja, du liebe Sonne wieder,
— — — — — — — — —
Und ich, o sieh, bin auch schon da.
Potz tausend!
— — Goldne Abendsonne — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — ich schaue
Mit noch größ'rer Wonne
Auf mich selbst zurück.
dito Der Grund ist gar einleuchtend!

Kuhn: Es g'fallt mer nummer-n-Eine
— — — — — — — —
Du hesch mi usem Fegfüür g'holt.

c. Mangel an Bedeutsamkeit und Unbestimmtheit.

Krchg. Der dich erhält — Wie es dir selber gefällt.
Ldfr. Und der Vogel in den Lüften Folget froh der Sternenbahn
Bez.-Heft IV. 4. Schaut, das Aug' erhellet Der Väter Reihn,
Der Freien goldne Saat (?)

d. Undeutliche und verworrene Bilder.

Bez.-Heft. IV. 12. Es wallt ein milder süßer*) Klang
— — — — — — — —
Kennst du die mächt'gen*) Laute?
— — Wo ich das Licht erblickte,
— — — — — — — — —
Wo ich im Flügelkleide*)
Die ersten Blumen brach.

Oblig. Ldheft. Freiheit, Gottes Pflanze,
Freudig, fromm und kühn,
Schmück uns mit dem Kranze
Deines Immergrün.

Da wäre viel zu sagen!

„Arion" v. Abt. So lang ein Hauch die freie Brust belebt,
So lang die Alpen auf zum Himmel streben,
So lang ein Ton auf unsern Lippen bebt. —

Das sind weite Sprünge.

e. Zwang des Reims und des Rhytmus.

Bez. Heft. IV. 4. Und dunkeln sich die Bläuen (für Himmel)
— — Laßt mich Thaten hehr vollbringen.
's ist die Erde, die mein Liebstes deckt.

Also ein Grab?

Kuhn: Es g'fallt mer nummen-n-Eine
— — — — — — — — —
Am Zistig hest mi völlig d'stärkt.

Das ist kaum berndütsch und führt uns zur folgenden Bemerkung.

f. Vieles wird im Volksten gereimt, das am Ende doch nur bernisirtes Schriftdeutsch ist:

Uf de heimische Flure —
Die grünende Matte —
Mit sehnsücht'gem Blick.

g. Inkorrektheit.

— ⏑ — ⏑
Vaterland du sollst nimmer wanken,
⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ —
Emmenthalerlied: Daß eim schwer wird d'Uswahl,

Hier müssen wir besonders zwei Fehler hervorheben, deren Verbesserung wir Jedermann angelegentlich empfehlen:

— — Was frag' ich viel nach Geld und Gut
— ⏑ —
Und sing mit dankbarem Gemüth.

Wir schlagen vor, doch wenigstens zu sagen:

— ⏑ —
Und sing mit dankendem Gemüth.

⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —
Das Grütli: Zu stürzen der Zwingherren Brut.

Wir schlagen vor, zwar etwas auf Unkosten der Bestimmtheit:

— ⏑ ⏑
Zu stürzen die herrische Brut.

Wir haben unsere Rundschau vollendet und die Mängel, die dem Gedeihen eines tief im Volke wurzelnden Gesanglebens hinderlich sind, offen und wenn auch eifrig, doch ohne Animosität gezeigt und schließen nun mit einigen Wünschen und Vorschlägen. Freilich läßt sich da mit Gesetzesparagraphen nichts gewinnen, sondern das Werk kann nur gefördert werden dadurch, daß Jeder die Aufgabe seiner besondern Stellung recht erfaßt, Jeder wolle daher die hier ausgedrükten Gedanken prüfen und das Seine zur Verwirklichung dessen beitragen, was er als gut erachtet. Im Besondern wünschten wir in aller Bescheidenheit:

1) Die Liederdichter möchten sich mit Allseitigkeit in das Leben der Natur und des Volkes versenken.

Sie möchten dabei stets der Bedeutsamkeit ihr Recht lassen und sich nicht in vagen, gesuchten und verworrenen Bildern verlieren. Sie möchten Banalität, Ueberschwänglichkeit und Effekthascherei vermeiden. Sie möchten recht korrekt und überhaupt für ein Lied, das veröffentlicht wird, natürlich frisch, besonders aber recht fleißig sein.

2) Den Komponisten wäre zu empfehlen, sie würden sich mit der Musik für alle Chorarten und jeden Stimmsatz beschäftigen. Sie möchten nur psychologisch wahre und in jeder Beziehung gute Gedichte benutzen und den Grad der Musik nach dem Werth des Gedichtes wählen, besonders aber beachten, daß was nur ein Mund singen kann, nicht vierstimmig zu setzen ist.

3) Den Sammlern möchten wir besonders die Lieder aus des Volkes Wirklichkeit und Gemüthsleben, sowie die zweistimmigen Lieder zu Gunsten empfehlen. Denn sie haben

*) Da finden wir nicht viel Ungehöriges. Die Red.

die Herrschaft über das, was gesungen werden soll, und es giebt viele solcher Lieder, die sie den Sängern bieten können.

4) Den Sängern und Gesangleitern bleibt die letzte und wichtigste Pflicht der Auswahl. Sie möchten daher nicht mit indifferentem Sinn, aber auch nicht wie Kinder für einen augenblicklichen Ohrenkitzel, sondern für das ganze Gemüth und aus allem Gemüthe singen. Sie fühlen das Richtige am Besten, wenn nicht eitler Sinn sie verkehrt. Sie möchten Weniges und Bescheidenes gut singen und sowohl Text als Musik innerlich und äußerlich erfassen. Und warum sollten sie verschmähen, ein schönes eigentliches Volkslied zu kultiviren, verschmähen, hin und wieder ein ungeschriebenes Lied durch Nachsingen zu lernen?

Sie möchten sich besonders auch zur Pflicht machen, Lieder von gehobener Haltung in Text und Musik nicht zu divulgiren, damit sie nicht alsbald jeder angetrunkene Simpel daherplärt. Sie möchten solche Lieder in ächt aristokratischem Sinn nur unter sich oder bei gehörigen Anläßen und unter ihres Gleichen genießen und darbringen.

Wie mancher schwächere Verein, der sonst am Gesangfest nur zum Gros der Armee zählt, der in Bewunderung der glänzenden Vereine den eigenen Genuß hat, der sich glücklich schätzt, wenn er des Abends nicht mit dem Gefühl einer geschlagenen Armee — den Leiter vor Kriegsgericht — nach Hause kehrt: Wie mancher Verein fände in der angedeuteten Lebensweise einen Quell von reiner Freude und wahrem Glück.

Zum Schlusse wünschten wir noch für Vereine und Schule eine wackere, allseitig reichhaltige Liedersammlung statt der seit einiger Zeit üblichen Lieferungen. Und hiemit Gott befohlen.

Zur zweiten obligatorischen Frage.

(Fortsetzung.)

I. Gehen wir nun über zur gemeinsamen Aufgabe von Kirche und Schule, so sind da zwei Objekte der gemeinsamen Thätigkeit:

A. Die Jugend.
B. Die Erwachsenen.

A. Die Jugend.

1) Die Schule hat die ersten Keime religiöser Erkenntniß im Kinde zu wecken, dieselben allmälig und allseitig zu erwecken und das Kind nach seiner Begabung dahin zu bringen, daß es dem abschließenden Konfirmandenunterricht mit Segen folgen kann.

2) Der Konfirmandenunterricht der Kirche hat dem theoretisch-praktischen Religionsunterricht den Schlußstein einzusetzen, das Kind in das Wesen der Kirche einzuführen und dasselbe durch den Geist derselben zu beleben. Der Religionsunterricht der Schule ist also ein vorbereitender, derjenige der Kirche ein abschließender. Daraus erhellt, wie wichtig es ist, daß Kirche und Schule in einem Geiste wirken, daß der Unterricht nach übereinstimmenden Grundsätzen ertheilt werde. — Der Religionsunterricht, wenn er gut ertheilt wird, ist besonders dazu geeignet, das geistige Auge für alles Wahre und Gute zu öffnen, den Willen für dasselbe zu stärken, die sittlichen Kräfte zu stählen und also den sittlichen Charakter zu bilden, der bei den Stürmen des Lebens wie bei den lockenden Versuchungen fest steht, wie eine Eiche, und sein höchstes Ziel fest und unentwegt im Auge behält.

Hier dürfen wir einen zwar etwas heiklen Punkt nicht unberührt lassen, den nämlich: Soll der Lehrer in Schule und Kirche den Resultaten der neuesten Forschungen in den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft Rechnung tragen oder dieselben ignoriren? Ich bekenne mich entschieden zur erstern Ansicht. Allein nur die durchaus unbestrittenen, völlig sichern Resultate dieser Forschungen dürfen berücksichtigt, alles Hypothesenartige soll ferngehalten werden. Man halte sich an das „Sein“ nicht an den „Schein“.

Hier sollte vielleicht auch die Lehrmittelfrage für den Religionsunterricht in Schule und Kirche berührt werden. Daß ein neues Lehrmittel für den Konfirmandenunterricht erstellt werden sollte, geben auch die meisten Geistlichen zu. Aber die Schwierigkeiten der Erstellung eines solchen, das dann allerwärts befriedigt, ist groß. Dennoch hat sich die theologisch-kirchliche Gesellschaft an diese Arbeit gemacht. Hoffen wir, daß es ihr gelingen möge, das schwierige Werk glücklich zu Ende zu führen.

Wenn man beim Heidelberger, — trotz der Achtung, die man für dieses alte, ehrwürdige Buch, das für einen ganz andern Zweck, für eine ganz andere Zeit geschrieben wurde, hegt, — ziemlich einstimmig sein mag für dessen Ersetzung durch ein anderes, zweckmäßigeres, so halte ich dagegen den Ruf nach Revision der Kinderbibel, die vor wenigen Jahren erst, nach mehrmaliger Veränderung, erstellt wurde, für durchaus unberechtigt, und möchte aus ökonomischen und andern Gründen, welche beim Volke besonders ins Gewicht fallen, warnen, vor stetem Rütteln an einmal obligatorisch eingeführten Lehrbüchern, deren allgemeine Zweckmäßigkeit nicht bestritten werden kann, obschon ihnen hin und wieder auch Mängel ankleben. Der Heidelbergerstreit hat früher oft unter Lehrern der Kirche und Schule böses Blut gemacht, und es ist damals viel gefehlt worden von hüben und drüben, indem man einander nicht verstehen wollte. — Wenn ich noch ein Wort verliere über die Methode des Unterrichts bei den Konfirmanden, so muß ich bekennen, daß die Art und Manier, wie er hier vom Hrn. Pfarrer ertheilt wird, mir sehr wohl gefällt. Im ersten Jahreskurs wird ein Ueberblick über sämmtliche Bücher der heil. Schrift mit summarischer Angabe ihres Inhalts und ihrer charakteristischen Verschiedenheit in Bezug auf Sprache und Inhalt gegeben und erst im zweiten Jahreskurs nach dem Heidelberger der Unterricht abgehalten. — Mit dem Abschluß der Schuljahre und der vollzogenen Konfirmation ist weder für Schule noch Kirche ihre Aufgabe beendigt, beide sollten ihren Einfluß und ihre Thätigkeit auch den Erwachsenen zuwenden und mit Belehrung, Rath und Beispiel vorgehen.

(Forsetzung folgt.)

Mittheilungen.

Bern. Seeland. Die „theologisch-kirchliche Krisis in der bernischen Kirche“ von Scartazzini, Pfarrer in Abländschen“ ist eine klare, interessante Darstellung der Bewegungen im Schooße der bernischen Landeskirche von der Reformation bis auf die neueste Zeit. Was uns dabei aber sehr unangenehm aufgefallen — und davon soll in den nachfolgenden Zeilen zunächst die Rede sein — ist die Geringschätzung, mit welcher der Verfasser an mehreren Stellen sich über den Stand der Primarschullehrer ausläßt. Wir sagen: über den Stand — nicht etwa bloß über einzelne tadelnswerthe Erscheinungen und Persönlichkeiten. So lesen wir auf Seite 91: „denn halbes „Wissen führt von Gott und vom Glauben ab und vom Durch„schnitt der Volksschullehrer dürfte nicht ohne Anmaßung (!) „gesagt werden können, daß ihnen nur halbes Wissen zu Ge„bote steht. Daher die häufige Erscheinung, daß jener Stand „vielleicht mehr als andere zur flachen religiösen Aufklärerei „sich geneigt zeigt. Wo aber der Lehrer einer flachen, ober„flächlichen Aufklärerei huldigt, da wird die Kirche mit der „Schule in Konflikt gerathen. Und da die letztere (die Schule)

„in dem Volksbewußtsein in dem Grade stieg (warum?) als „erstere (die Kirche) sank (warum?) so hatten die Repräsentanten „jener die nicht erfreuliche Aussicht, mit ihrer Lehre früher oder „später ganz einsam da zu stehen, keinen Glauben mehr für „dieselbe zu finden." (Ist das nicht weit eher die Sprache eines „Zionswächters" als diejenige eines avancirten Reformers?")

Auf Seite 121 steht zu lesen:

„Wir haben bereits oben bemerkt, daß der Stand der „Primarschullehrer im Durchschnitt mehr als andere zur flachen „Aufklärerei Neigung zeigt. Auch im vorliegenden Falle ward „diese Erscheinung bestätigt (der Sturm gegen den Religions„unterricht am Seminar). Der religiöse und sittliche Ernst, „der Hauch tiefer Frömmigkeit, der die Schrift von Langhans „durchweht, ward von recht frei sein wollenden Männern „gänzlich übersehen und nur das rein Negative ward in's Auge „gefaßt und ausgebeutet. So trug z. B. ein Lehrer in einer „bernischen Schulsynode (Kreissynode) ein Referat vor, gegen „welches der Verfasser des Leitfadens wohl so gut wie wir „energisch protestirt haben würde. Unfähig zwischen Form und „Inhalt zu unterscheiden, ward nicht allein die zeitliche Form, „sondern im Wesentlichen auch der gesammte Gehalt der heil. „Schrift und der kirchlichen Lehre geradezu als „Lüge" bezeichnet."

Wir erlaubens uns zu diesen Auslassungen folgende Bemerkungen:

1. Der Vorwurf der Halbbildung und flachen Aufklärerei ist den Lehrern schon mehrmals gemacht worden. Wir könnten demselben einfach die trefflichen Worte Ludwig Snells entgegenstellen, mit denen derselbe s. Z. den nämlichen Vorwurf zurückgewiesen, wollen uns indeß hier auf eine einzige kurze Bemerkung beschränken: Thatsächlich besteht der Unterschied zwischen Halbbildung und Ganzbildung gar nicht. Wohl aber giebt es Bildungsgrade und Bildungsstufen in endloser Reihe nach Umfang und Tiefe. Noch weniger kann ein Gegensatz zwischen Halb- und Ganzbildung gedacht werden, sonst möge uns Hr. Pfr. S. gefälligst die Grenzlinie zwischen beiden angeben und uns sagen wo die Halbbildung aufhört und die Ganzbildung beginnt. Wir wären in der That begierig, hierüber einmal von competenter Seite Aufschluß zu erhalten.

2. Die Lehrer in ihrer großen Mehrheit wissen ganz gut, daß sie nur ein bescheidenes Maß allgemein wissenschaftlicher Bildung besitzen und daß sie durchaus keinen Grund haben stolz auf dieselbe zu sein und mit Geringschätzung auf Andere herabzusehen. Sie arbeiten daher eifrig und unablässig an ihrer Weiterbildung in wissenschaftlicher und beruflicher Hinsicht und zwar mit einem Ernst und einer Ausdauer, wie sie nicht bei jedem Stande angetroffen werden dürften. Für diesen Bildungseifer der Lehrerschaft legen die amtlichen Berichte über die Thätigkeit der Kreissynoden und Konferenzen vollgültiges Zeugniß ab und ebenso dürften wir zu diesem Behufe auf die wachsenden Leistungen der Schule hinweisen. Die Lehrer erkennen die Lücken in ihrer Bildung und suchen sie auszufüllen; sie wissen, daß sie nicht „fertig" sind und streben weiter. Gerade dieser Bildungseifer sollte sie sicher stellen gegen den Vorwurf der Halbbildung und Aufklärerei, namentlich von dieser Seite her. Aus dem Lager der Orthodoxie und der politischen Reaktion kommend, würde uns derselbe durchaus nicht überraschen, aus dem Munde eines avancirten Fortschrittsmannes, eines „Reformers" vom reinsten Wasser dagegen erscheint er geradezu unbegreiflich. Uebrigens wissen wir Eines: Hr. S. spricht hier nicht im Namen und nicht im Sinne der Reformfreunde, sondern auf eigene Rechnung; wir machen dieselben daher auch nicht für seine Worte haftbar.

3. Die kirchliche Reformpartei muß in dem gegenwärtigen Stadium des Kampfes ihre Kräfte dem mächtigen Gegner gegenüber wohl zusammenhalten bis auf den letzten Mann; sie darf dieselben nicht zersplittern oder sogar abstoßen. In richtiger Erkenntniß dieser Sachlage hat sie sich auch nach verschiedenen Seiten hin um Succurs umgesehen und ganz besonders auch an die Lehrer appellirt. Wie nun gerade in diesem Augenblicke ein hervorragendes oder wenigstens sehr rühriges Mitglied der Reformpartei den Einfall haben kann, der Lehrerschaft den beleidigenden Vorwurf der „Halbbildung und oberflächlichen Aufklärerei" in's Gesicht zu werfen, ist uns unerklärlich und zeugt nicht gerade von übergroßer Klugheit. Uebrigens, deß sind wir überzeugt, werden die Lehrer ihre Stellung zur Reformfrage nicht durch den ungeschickten Wurf eines Reformers, sondern durch selbsteigenes Nachdenken und die dadurch gewonnene Ueberzeugung bestimmen lassen.

4. Wenn durch den Vorwurf der Halbbildung und oberflächlichen Aufklärerei angedeutet werden soll, die Lehrer seien nicht im Stande, d. h. durch ihren mangelhaften Bildungsstand nicht befähigt, sich an der kirchlichen Reformbewegung aktiv zu betheiligen, derselben mit vollem Verständniß zu folgen, so müßten wir uns die Frage erlauben, warum man denn diese Bewegung unter das Volk selber zu tragen suche, und zwar nicht bloß in die Kreise der Gebildeten, sondern unter die Masse des Volkes selbst, dessen geistiger Bildungsstand doch noch bedeutend tiefer steht als derjenige der Primarlehrer?

So löse mir, Graf Oerindur,
Diesen Zwiespalt der Natur.

5. Es ist allerdings Thatsache, daß s. Z. in der Kreissynode N. von Lehrer H. ein sehr ungeschicktes, plumpes Referat zu Gunsten des Religionsunterrichts am Seminar abgegeben wurde. Nun, dort im Schooße der Versammlung war auch der Ort, dasselbe verdientermaßen in die Pfanne zu hauen, weit eher, als ein Jahr hintenher in einer öffentlichen Schrift vor allem Volke davon Lärm zu machen, ohne daneben auch der vielen ernsten und würdigen Zeugnisse zu gedenken, welche die Zöglinge des Hrn. Pfarrer Langhans über dessen Religionsunterricht abgaben. Jener Vorgang in N. wird natürlich wieder mit einer allgemeinen Ursache, d. h. mit der Halbbildung und Aufklärerei der Lehrer in Verbindung gebracht. Was würde Hr. Pfr. S. sagen, wenn wir z. B. die Thatsache, daß jüngst einer seiner Kollegen bei einem öffentlichen Anlasse vor einer großen Anzahl gebildeten Männer sich durch eine recht ungeschickte und plumpe Rede ganz bedeutend bloßgestellt — wenn wir diesen Vorgang generalisiren und gegen den geistlichen Stand überhaupt ausbeuten wollten? Es wäre dies ebenso ungerecht, wie jenes.

6. Der Verfasser oben genannter Schrift sucht allerdings seine Vorwürfe gegen die Lehrerschaft nachträglich mit einigen Worten zu mildern; allein jene Vorwürfe werden so herb und schneidend hingestellt, daß die begütigenden Worte daneben wirkungslos bleiben müssen. Hätte sich der Hr. Verfasser darauf beschränkt, tadelnswerthe Erscheinungen unter dem Lehrerstande in Betreff der vorliegenden Frage zu rügen, so würden wir geschwiegen haben; in ihrer allgemeinen Fassung hingegen konnten wir die Anklage nicht unerwidert hinnehmen.

Appenzell A. Rh. Der Gesangkurs, welchen Hr. Weber hier abgehalten, hat nach den Berichten der Blätter einen sehr günstigen Verlauf genommen.

Verantwortliche Redaktion: J. König, Seminarlehrer in Münchenbuchsee. — Druck und Expedition: Carl Gutknecht, Metzgergasse Nr. 91 in Bern.